

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 45

Artikel: Bergbauern am Meere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergbauern am Me ere

Bildbericht von A. R. Lindt



Der irische Bauer gibt wenig auf eine Kleidung. Seine Mütze mag rotieren, sein Rock von raddelnden Füßern beackert ihn, er ist ihm doch wohl von den Heldenzeiten in der Seefahrt. Nicht einmal bei den Frauen hat sich eine Mode-Ärztin gezeigt. Noch hüllen sich jung und alt in den selbstererbten Schil, junge stoffen schürzen sie wie Macdonn, die Wit Frauen.

Irland ist Europa Regenreich. Es flingt viele Wolken ab, die der Westwind vom Atlantischen Ozean herweht. So regnet es denn in Irland so stündlich. In ein ganz Jahr, blickt einmal die Sonne einen Augenblick durch grauen Nebel, sagen die Irländer ironisch: «Es ist ein produktiver Tag. Gott sei Dank». Sie sagen es, trotzdem sie wissen, daß es in einer Stunde wieder regnen wird. — Die Irländer sind ungesundlich. Am mittlern Regen fällt in Connemara, der westlichsten Landung Irlands. Die Bauern Connemaras mühen sich wenig zu freuen mit. Mit wenig Sonne. Aber auch mit wenig Regen. Ehemals, wie der Himmel verweht ist die Erde. Diese reißt sich, kaum dem Meere entzogen, zu steilen Bergen auf, und ihre Felsen sind überzogen mit Graublöcken. Die Bauern Westirlands sagen, daß auf ihren Feldern nur eine Woche — die Steine. Sie wollten mir nicht glauben, daß es auch in den Schieferen Alpen Matter gibt, wo ebenso viele und ebenso schwere Steine herumliegen wie bei ihnen. Wer das Fels hat, in Connemara geboren zu sein, weiß, daß er nicht mehr werden kann. Er muß Irisch sein, wenn er nicht Hungers stirbt. Noch heute gehen die Bauern in einem großen Regen um einige Äcker herum. Die Überlieferung berichtet, daß in ihnen die Opfer der letzten Hungersnot begraben liegen. Hienobwohl sollen dort die Leichen überaus leicht aufgefunden worden sein — noch acht hundert Jahre sind es her. — Was die Bauern auf solch steinigem Boden an Bspärgel herauswuscheln können, reißt knapp, um ihre Steuern, einige Speckstein und etwas Tabak zu hebeln. Zum Ankauf von Kindern langt es nicht. Auch die billigsten Massenfabrikate sind noch zu teuer für sie. Schiefel Schuhe sind ein Luxusartikel, deren Besitz ein Vorrecht des Haisweters ist. Frauen und Kinder laufen barfuß. Kein einziger dieser Bauern besitzt einen Pflug. Ihre steinigten Felder können nur mit der Harke bearbeitet werden. Der Viehbestand der Bauern besteht selten aus einem Pony, meist aus drei bis vier schwarzen Kühen, immer aber aus einer Herde Schafe. Diese werden das ganze Jahr hindurch sich selbst überlassen und nur vor der Schlacht zusammengetrieben. Zu jedem Haushalt gehört noch ein Esel. Die meisten Bauern sind zu arm, sich ein Pferd zu halten. Fast alle sind billige, zum Schilling kostet einer bloß. Darum führen der irische Bauer meist auf dem Fußpfaden zu Markte. — Wohl können die Bauern ihr Einkommen vergrößern, indem sie mehr Land von Fehldörfern kaufen würden. Wozu sollten sie aber mehr arbeiten? Schließlich können sie ihr Leben fristen. Es ist ihnen nicht um ein paar Rappen mehr zu tun, wenn sie nur Zeit haben, ihren Trübsenszeiten nachzugehen. Denn sie sind nicht Bauern im landwirtschaftlichen Sinne, die schaffend, ganz in der Beherrschung der Erde aufgehen. — Von jeder Hüte Connemaras aus erblickt man die Meer. Die Bauern schäufeln sich abends die Herd von den Klüften, schreien zum Hafen und können die Segel ihrer Boote. Sie sind beide — Bergbauern und Seefahrer. Sie kennen die Enge der Täler und die Weite des Meeres. Sie sind verachtet von der Schmach nach fremden Ländern, trotzdem sie ihre eigenen Äcker lieben. Sie führen ein unheimliches Leben. Sie gehen meistens nicht vor Mitternacht zu Bett und stehen selten vor acht Uhr morgens auf. Träumen ist ihnen wichtiger als arbeiten. Auch wenn sie einmal gutes Wetter zum Heuen haben, können sie stundenlang auf einem Feld sitzen und schweigend aufs Meer hinausstarren. Verlassen in den Anblick der Flurweiden, merken sie nicht, daß es wieder zu regnen begonnen hat. Die Heu muß eine weitere Woche auf den Wiesen liegen.



Vom Lirische allein können die irische Bauer nicht leben. Wenn die Flut im Hafen bräut, spannt er die braunen Segel seines kleinen Bootes und füllt auf Fischfang. Vom Atlantischen Ozean her peilen die Winde gegen die Küste der irischen Küste. Jedes Jahr warten ein paar Frauen vergebens auf die Rückkehr ihrer Männer oder Söhne — bis endlich die Wellen ein zerfetztes Segel an den Strand spülen.

Von diesen Bergbauern am Meer wanderten viele nur nach Amerika. In den letzten drei Jahren, seit die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten begann, kehren manche Amerikaner in ihre Heimat zurück. Nach und nach zeigen wieder den irischen, die kurze Jacke aus weißer, ungeführter Schafwolle. Sie verlieren bald ihre amerikanischen Geselligkeit und können wieder stundenlang stumm am Meere sitzen. Nachdem sie drüben Arbeiter waren, sind sie dankbar, in Connemara wiederum die Äcker bebauen zu dürfen. «Das regt mir ein Irlands, der erst vor kurzem aus New York zurückgekehrt war, ein Irlands, ein Bauer auf dem krummen Boden zu sein, als ein Arbeitslose in der reichsten Stadt».



Rechts: «Ich weiß», sagt mir die irische Bäuerin, «daß in dem Stiefen die Mütter ihre Kinder nicht mehr in Wägen wehren. Das Schicksal soll nicht nur sein für die Kleinen. Aber was weiß ich? Wenn man zwölf Kinder und



denn zu arbeiten hat, muß man die Stiefel in der Ohse der Godwinne zurücklassen. Auch ein Dreißigjähriger kann wenigstens die Wiege schaukeln und so das schreiende Bräutchen trösten.»

Links: Der irische Bauernhof ist noch ganz auf Selbstversorgung eingerichtet. In jedem Hause steht die Kuehand. Die Bauern spenden die Wolle, färben sie selbst, und der Dorfweber, im Hauptort Bauer, webt sie gegen ein bescheidenes Entgelt. Ein Bauer wiederum ist es, der am Abend das Tuch zurechtschneidet.